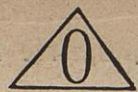


7. Juli
1918
Nr. 27
27. Jahrgang



Berliner

Illustrierte Zeitung

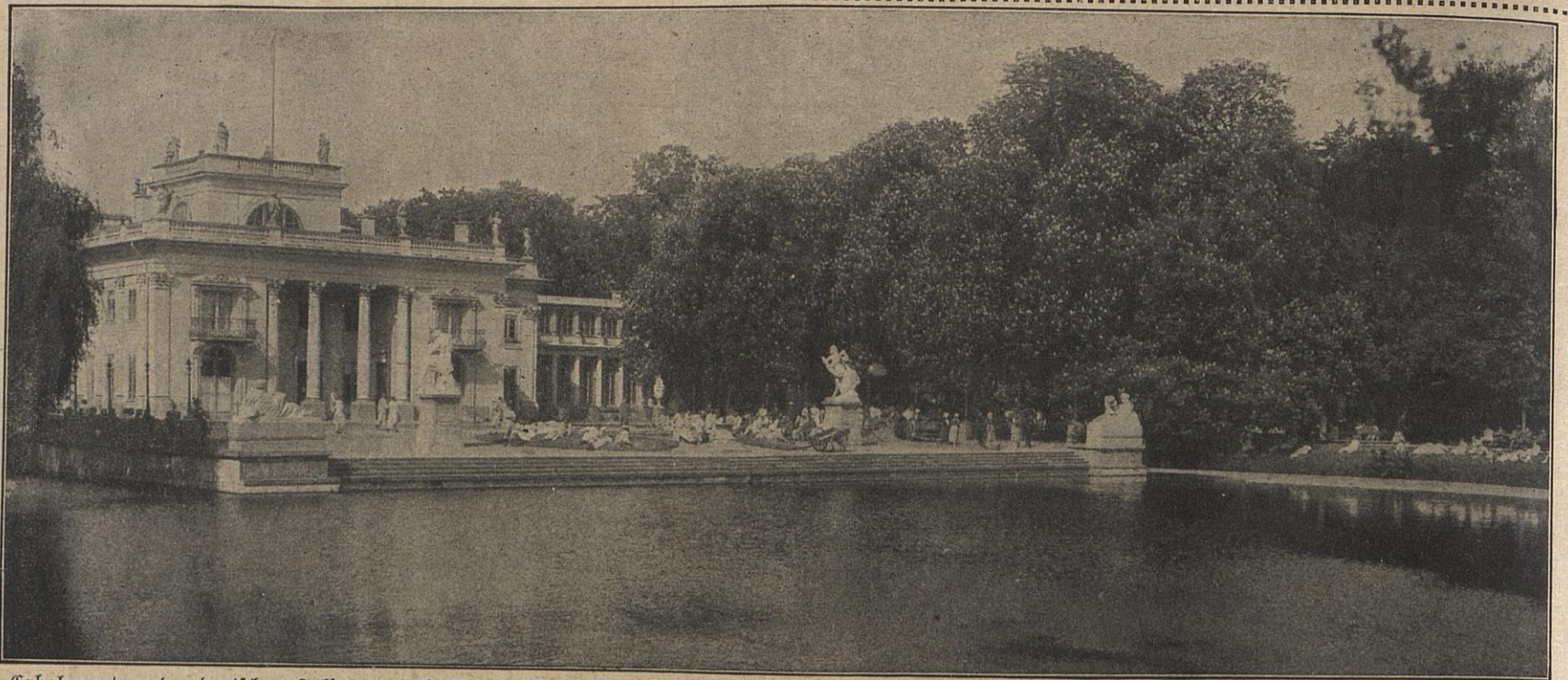
Verlag Ullstein & Co, Berlin SW 68

Einzelpreis
einschließlich
Teuerungszuschlag
15 Pfg.
oder 24 Heller



Der deutsche Soldat in fernen Ländern:
Feldgrau Tischgäste bei einem arabischen Gemeindevorsteher.

Phot. Bild- und Film-Amt.



Erholungstage der deutschen Soldaten an berühmten Orten: Aus russischer Gefangenschaft gekommene, franke und verwundete deutsche Soldaten vor dem prächtigen Schloß im Lazienki-Park in Warschau.



Deutsche Soldaten in den schönen Parkanlagen von Bukarest.

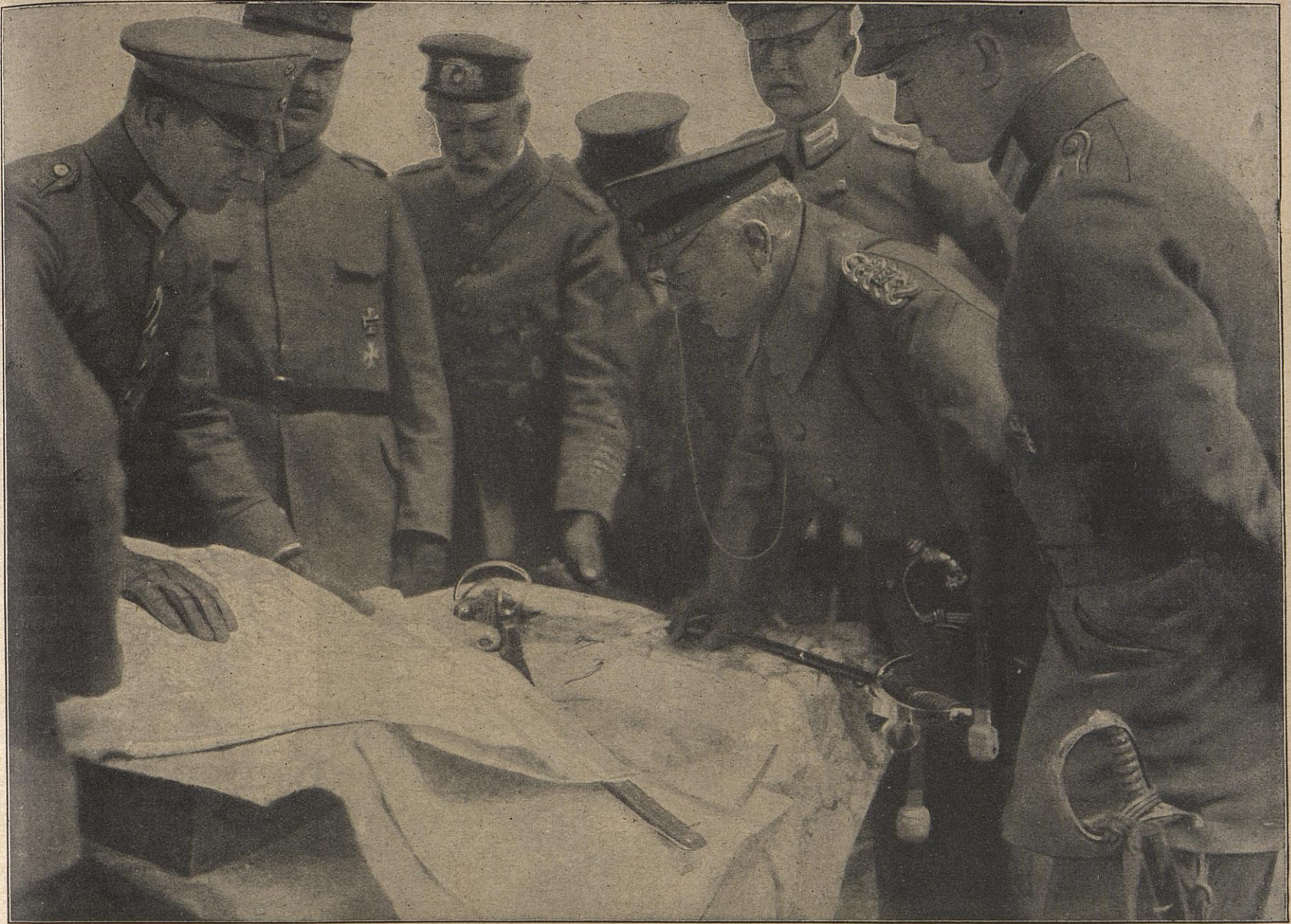
Erholungstage des Deutschen Soldaten.

Der Krieg hat die altgewohnten Verhältnisse auf der Eisenbahn gründlich auf den Kopf gestellt und eine Reisezeit geschaffen, wie man sie sich vor ein paar Jahren noch nicht hätte träumen lassen. Die Eisenbahnen, die früher nicht genug tun konnten, um das Publikum durch alle erdenklichen Bequemlichkeiten anzuziehen, erlassen Aufrufe an die Leute, die Verkehrsmittel nicht durch Luxusreisen unnötig zu belasten. Wer heute in einen Zug gerät, in dem die Fenster nicht schließen, ist empört und denkt nicht daran, daß alte Leute sich noch der Zeit erinnern, in der die dritte Klasse ganz offen war, die zweite nur ein Dach, aber keine Fenster besaß. Wer in den Zeiten vor dem Krieg gewohnt war, seine Sommerferien jedes Jahr in einer anderen Himmelsgegend zu verbringen, bleibt heutzutage daheim, und andere Menschen wieder, die ihr Leben lang nicht aus ihrem Heimatsdörfchen hinausgekommen sind, legen in feldgrauer

Kleidung Tausende von Kilometern zurück und kommen an Orte, die sie kaum vom Hörensagen gekannt haben. Aus der Fülle von Ansichtskarten- und Bildergrüßen, die uns täglich von unseren feldgrauen Lesern zugehen, geben wir heute eine kleine Auswahl wieder, die zeigt, daß es — obwohl nur für Vereinzelte — auch im Weltkrieg Tage der Erholung an schönen Orten gibt. Wir benutzen gern die Gelegenheit, allen Einsendern auf diesem Wege zu danken, da oft der Adressat schon längst seinen Aufenthalt geändert hat, bevor unsere Antwort ihn erreichen könnte. Aus russischer Gefangenschaft zurückgekehrte deutsche Soldaten, die in Warschau ihrer Wiedergenehung entgegengehen, sandten uns ein Bild aus ihrem Lazarett, das sich in dem berühmten, herrlich gelegenen Schlosse des Lazienki-Parkes befindet, eine andere Photographie zeigt unsere Soldaten auf den Bänken der Promenade der wunderschönen, von uralten Bäumen bestandenen Garten-



Unsere Feldgrauen beim Fischfang im Jordan in Palästina.



Der Kaiser auf dem Gefechtsstand der Gruppe Schüler bei dem siegreichen Vorstoß zwischen Montdidier und Reyon.
 Prinz Heinrich Der Kaiser

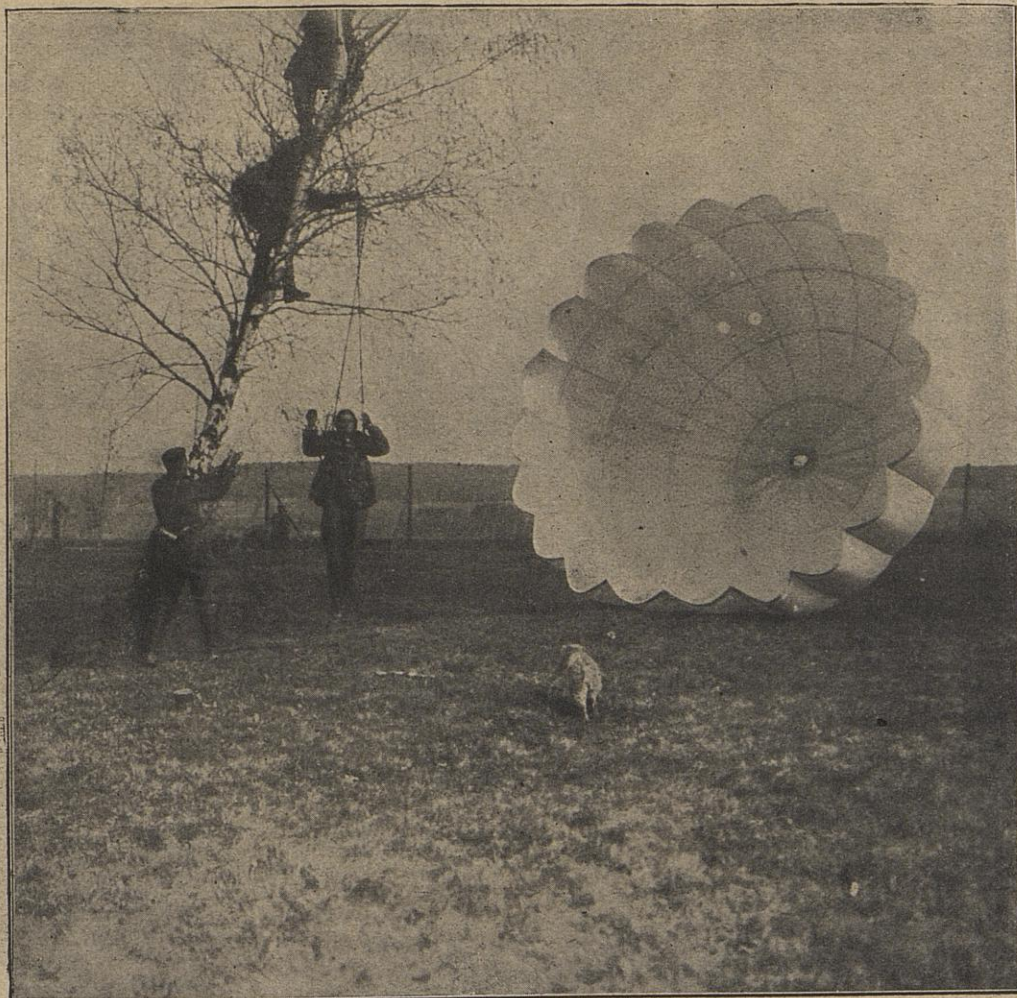
Phot. Bild- und Film-Amt.

anlagen in Bukarest, und einige unserer Feldgrauen haben sich nach einer Mahlzeit knipfen lassen, die sie als Gäste eines arabischen Dorfschulzen in dessen Behausung eingenommen hatten. Aus der biblischen Stätte in Palästina, vom See Genezareth und vom Jordan, erhalten wir einen Kartengruß deutscher Soldaten, die dort dem Fischsport huldigen. „Wir haben hier schon“ — so schrieben sie im April — „unsere 50 Grad Hitze, und wenn es irgend möglich ist, baden wir im See oder im Jordan. Zum Zeit-

vertreib beschäftigen wir uns auch mit Fischfang, obwohl wir selbst keine Fische mehr mögen. Bekanntlich ist ja der See und der Jordan äußerst fischreich. Wir hatten neulich mehr als 10 Zentner Fische gefangen, unser Kahn war bis oben schwer beladen. Sie daheim wären sicher froh, von unserem Fischreichtum etwas abzubekommen; uns ekeln die Fische dagegen an, weil wir zu oft davon gegessen haben. Daher verschenken wir sie an die Eingeborenen, die sehr gern mit uns fischen gehen.“



General von Brisberg, Direktor im Kriegsministerium, der bei den Reichstagsverhandlungen oft hervorgetreten ist.



Landung eines Ballonbeobachters nach dem Absprung mit dem Fallschirm. Die Fallschirmleinen haben sich in einem Baum verfangen.



Troelstra, der vielgenannte holländische Arbeiterführer.

Vom Reisen in der Kriegszeit

Mit Zeichnungen von Fritz Koch-Gotha.

Wilhelm Busch hat — wie immer — ganz recht, wenn er sagt: „Schön ist es auch anderswo — und hier bin ich so wie so.“ Nur ist es mir dabei nie ganz klar gewesen, ob man hier „so wie so“ auf der ersten Silbe, oder „sowie so“ auf der letzten Silbe betonen soll. Auch vergaß Busch zu bemerken, daß es oft schwierig und nicht gerade angenehm ist, anderswo hinzukommen. Zum Beispiel: Jetzt. Und dann ferner natürlich, wenn man sich darauf versteht, hierfür die Eisenbahn zu benutzen. Aber wie soll man endlich sonst anstellen? Wer das aber will, muß heute früh aufstehn. Man tut am besten daran, wenn man schon den Tag vorher aufsteht. Man schleppt sein Gepäckstück zur Haltestelle der Straßenbahn. Sausend kommt sie die lange, sonnige, morgensille Straße herunter. Erfreut und seelenheiter stellt man sich auf den noch leeren Vorderperon neben die hübsche Fahrerin und läßt sich als Autoersatz den Wind um die Nase gehn. Aber mit jeder neuen Querstraße kommen andere mit Blechkoffern, Rucksäcken, Schließkörben, Stärkekisten und versuchen



Vom Reisen in der Kriegszeit:
Beginn des Vergnügens.

das gleiche. Und ehe man noch zum Bahnhof gelangt ist, ist man schon so voll blauer Flecke, daß es sich eigentlich völlig erübrigt, noch Eisenbahn zu fahren. Am Billettschalter stehen auch schon einige. Eine rhythmisch sich schlängelnde Schlange von Menschen, die ganz langsam ihre Glieder nach vorwärts schiebt. Man versteht plötzlich den Haß des Berufsbeamten auf seinen Vordermann. Und die alte Frau da vorn mit dem Mochelhütchen fragt noch sechsmal die Billetteuse, ob der Zug auch in Neustadt den Anschluß nach Neuenhagen kriegt Denn einmal wäre es ihr passiert, daß der Zug 7 Uhr 12 Aber das Gedränge am Schalter ist nur ein Vorspiel gewesen gegen das an der Sperre. Hier steht man vor einem neuen Problem: dem der Dreihändigkeit. Wie halte ich in der einen Hand den Koffer, in der anderen die Tasche, und zeige außerdem dem Knipsfräulein den Fahrschein, und das zwar in einem Raum, der so schmal ist, daß er nur mit einer Winkeldrehung des Körpers auf 45 Grad zu passieren ist, und ferner während ein hierbei Unbeteiligter einem mit einer Plaidrolle in die



Im Schnellzug zur Frühstückszeit: Der glückliche Besizende und die staunenden Neider.

Zeichnungen von Fritz Koch-Gotha.



Was man vom Eisenbahnfenster aus sieht:
Leute in Blau und Braun, die auch gern reisen möchten!

Kniehellen stößt?! Ich hab's ja heraus. Aber ich werde die Lösung der Aufgabe nicht leichtfertig preisgeben, um die Konkurrenz nicht unnütz zu stärken. Weil man früh da war, bekommt man auch einen Sitzplatz am Fenster. Andere dagegen haben gar keinen Sitzplatz bekommen, müssen stehen, eng aneinander geklemmt; oder sie hocken in unmöglichen Verrenkungen in den Gängen der D-Wagen auf ihren Gepäckstücken und taktieren halb schlafend noch zu den Schienenstößen mit den Köpfen. Das erscheint denen sehr lustig, die Sitzplätze haben. Wie überhaupt meist nur die Erlebnisse der andern Komik in sich bergen. Langsam hat sich der Zug aus den Häusern herausgequält und jagt nun durch Wiesen, Gärten und Felder dahin, und staunend wird man sich bewußt, wie kostspielig doch die Natur ist. Da drüben im Feld spielen gleich 150 Mark in Gestalt von zwei Hasen. An einem einzigen Baum hängen schlecht gerechnet für 800 Mark Rirschen... wenn überhaupt zu haben. Drei Gänse schnattern dem Zug nach.



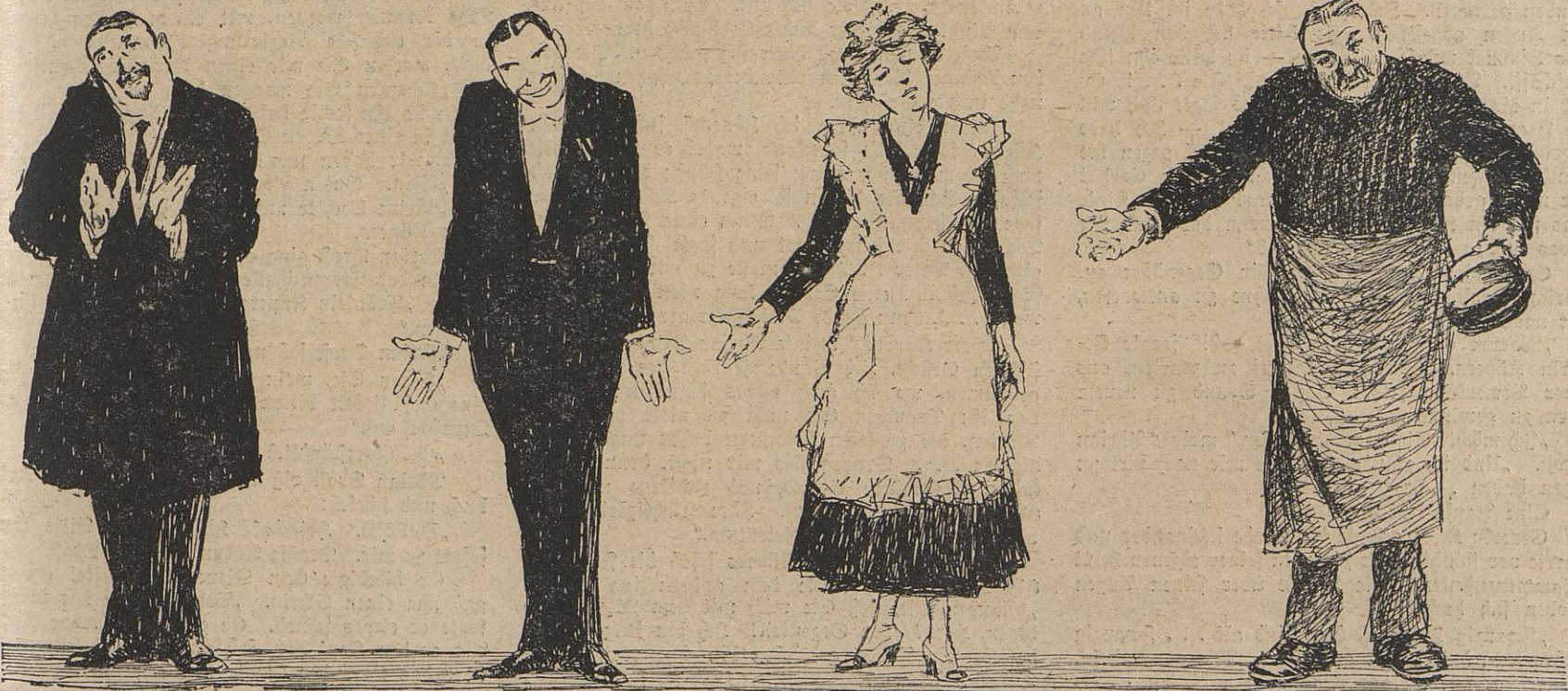
Durchbruchversuch des Schaffners Seitengang.



Was man vom Eisenbahnfenster aus sieht:
Die lebendige Fleischration für 28 Jahre, 10 Monate, 14 Tage.

Wieder 400 Mark. Und da kaut sogar behaglich ein wohlgenährtes Rindsvieh wieder und glockt zum Zug herauf. Mit Knochen mindestens 6 Zentner oder 300 Kilo. Das Kilo 1000 Gramm. 200 Gramm wöchentlich. Also: meine Fleischration für 28 Jahre, 10 Monate, 14 Tage kaut da einfach wieder, als ob's gar nichts wäre! Niemals hat man vorher geahnt, wie kostspielig doch die Natur ist! Und der erstaunlich dicke Mann neben uns zieht eins... zwei... drei... vier hartgekochte Eier aus dem Paket und klopft sie mit aller Seelenruhe an der Fensterkante auf, eins nach dem andern. Alle ringsum kriegen lange Hälse, und jeder träumt von den gesegneten Gefilden, zu denen er jetzt zieht, allwo nicht mehr auf die Nase alle vierzehn Tage nur ein einziges Ei kommt, sondern allwo täglich morgens, mittags und abends je zwei dieser weißen, ovalen Dinger auf den Kopf fallen. Der Dicke aber schmaßt behaglich und überlegen. Er weiß es besser. Er ist Selbstversorger.

Gregor.



Der Direktor

Der Oberkellner

Das Stubenmädchen

Der Hausknecht

Der Kehrreim im Kurort: „Ja, der Herr müssen berücksichtigen, es ist Krieg!“

ADRIAN DROST UND SEIN LAND

ROMAN VON THEA VON HARBOU

6. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Amerikanisches Copyright 1918, by Ullstein & Co.

Allen neu hinzutretenden Abonnenten werden die bereits erschienenen Kapitel dieses Romans in einem Sonderabdruck unentgeltlich auf Verlangen nachgeliefert.

„Setzen Sie sich!“ forderte Küpers Adrian Drost auf. Er schien die Worte auf den Tisch zu spucken. Adrian Drost nahm sich einen Stuhl. Er sagte nichts. Seine Backenmuskeln spielten.

„Meine Tochter hat mit mir gesprochen,“ fing Küpers an. Er schob die geballten Hände, während er sprach, hin und her, als spielte er mit einem Gelsblock, der ihm zu schwer war, um ihn schleudern zu können. „Ich liebe das Kind — wahrhaftig . . . Aber heute, Herr — heute kann sie von Glück sagen, daß sie mit heller Haut davongekommen ist. Und bei Gott und dem Teufel, Herr! Sie können sich auf die Stunde freuen, wo ich mich für diesen Tag schadlos halte!“

„Ich hoffe, daß Sie dazu keine Gelegenheit haben werden,“ entgegnete Adrian Drost durchaus sanftmütig.

„Die werde ich mir schon verschaffen — verlassen Sie sich drauf! Sie wollen etwas von mir . . . Menschen, die etwas von mir wollen, sind immer im Nachteil! — Und wenn ich dran kaputt gehen sollte — Sie, Herr — Sie kriege ich klein!“

„Drost ist mein Name,“ sagte Adrian freundlich.

„Das weiß ich . . . Leider . . .“

„Ich habe es bis jetzt nicht gemerkt. Und damit wir beide gleich wissen, woran wir sind, möchte ich mir die Bemerkung erlauben, Herr Küpers, daß ich es nicht sehr liebe, wenn jemand auf meine Kosten die Originalität zu weit treibt.“

„Wollen Sie mir vorschreiben, wie ich zu reden habe —?“

„Wenn es nötig werden sollte — ja!“

Severin Küpers beugte sich vor, daß sein Gesicht in den Schein der Lampe kam. Alles Blut, das dem frohenden Körper eigen war, schien sich in seinem Gesicht zu stauen.

„Herr,“ sagte er fast leise, „ich gebe Ihnen den guten Rat: Reizen Sie mich nicht . . . Sie haben es verflucht nicht mehr nötig . . . Sie haben mir einen Strick gedreht, an dem haben Sie mich fest. Das Kind liebt Sie . . . Da, wo Sie jetzt sitzen, hat das Kind gefessen und es mir gesagt . . . Es wäre mir lieber gewesen, wenn mich einer mit dem Hammer vor den Kopf geschlagen hätte wie einen Schlachtochsen . . . Ich habe das Kind auf den Händen getragen. Jeden Wunsch habe ich ihm an den Augen abgesehen. Es hätte sich den Mond vom Himmel wünschen können — ich hätte ihn ihm verschafft. Aber es sitzt da und will Sie . . . Es sitzt in einem weißen Kleide da und sagt: ‚Ich will die Frau von Adrian Drost werden! — Ich habe gebrüllt . . . Ich bin mit dem Schädel gegen die Wand gelaufen: ‚Alles — nur nicht das! —‘ Es hat mir nichts geholfen . . . Gerade das!‘ sagt das Kind. Was soll ein Mensch anfangen, wenn das Kind sich etwas in den Kopf gesetzt hat —?“

Er schwieg und glockte sein Gegenüber an. Adrian Drost betrachtete ihn, ohne zu antworten, mit nachdenklicher Teilnahme.

„Warum antworten Sie nicht —?!“ fragte Severin Küpers. Er schien darauf zu warten, aus einer Bemerkung seines Gastes Grund zu neuem Gorn zu gewinnen.

„Ich möchte Sie ausreden lassen,“ meinte Adrian Drost. „Und ich glaube, daß Sie mir noch viel zu sagen haben . . .“

Eine Pause trat ein.

Severin Küpers legte die Hände ineinander und starrte vor sich hin. Er schien in seiner eigenen Haut zusammenzusinken. Die Wülste über seinen Augen schoben sich hoch.

„Zwanzig Jahre ist das Kind alt . . . Zwanzig Jahre lang hat es mir gehört . . . Mir ganz allein. Keiner hat mir an das Kind rühren dürfen. . . Es ist aufgewachsen wie ein Bäumchen und ist schön geworden — wie ein Wunder so schön ist das Kind

geworden . . . Die Welt hat auf dem Kopf gestanden, als ich es den Menschen zum ersten Male zeigte. Mit den Werbebriefen, die es erhielt, hätte es sein Zimmer austapezieren können. Von Amerika, Asien und Australien sind sie herübergekommen und haben das Kind holen wollen. Der König von Siam ist in Paris hinter ihr hergelaufen wie ein junger Hund. Sie hätte ihm einen Ring durch die Nase ziehen können, wenn sie gewollt hätte. Sie hat ihn ausgelacht. Sie wollte keinen — nicht einen von allen! Sie wollte bei mir bleiben. Sie wußte, daß kein Mensch auf der Welt sie lieben kann, wie ich sie liebe . . . Jetzt ist das alles in die Luft geblasen . . . Jetzt kommt das Kind zu mir, setzt sich da in den Stuhl und sagt: ‚Ich will die Frau von Adrian Drost werden!‘ Jetzt frage ich Sie, was man dabei tun soll!“

Adrian Drost lächelte.

„Selbst wenn ich Ihnen helfen könnte, Herr Küpers, würde ich es doch nicht tun,“ meinte er. „Was sollte das Kind von mir denken, wenn ich es täte?“

Severin Küpers schien nicht zu hören, was der andere sagte. Seine roten Augen wanderten mit einer Art von wütender Gier über Adrian Drost's Gesicht, das noch im Schatten voller Helle war.

„Alle Menschen,“ sagte er murrend, „geben ihre Kinder her. Manche sind froh, wenn sie sie los sind. Ich habe gesagt: ‚Ich tu' es nicht. Das Kind bleibt bei mir. Ich hab' mein Leben drauf gebaut.‘ Das Kind hat gesagt: ‚Warum soll ich von Dir fortgehen? Du erfüllst mir jeden Wunsch. Ich werde nie von Dir fortgehen!‘ . . . Zwanzig Jahre lang hat sie Wort gehalten. Da kommt ein Mensch, den sieht sie an und hört ihm zu. Nicht länger als acht Tage. Und acht Tage werfen zwanzig Jahre und alles über den Haufen. Ein Gesicht, das ich mit einer Hand zudecken kann, schmeißt mein Leben in den Dreck. Und ich kann nichts dagegen tun. Denn das Kind liebt ihn, den Menschen . . . Es läuft von mir fort und zu dem andern. Der braucht nur die Arme auszustrecken, und das Kind gehört ihm . . . Mein kleines, schönes Kind, mein kleines.“

Er gab einen merkwürdigen, röchelnden Ton von sich; sein Kopf fiel auf die Platte des Schreibtisches und schlug hart gegen das braune Holz. Die ungeheuren Schultern zogen sich zusammen.

Aber es dauerte nur wenige Sekunden. Bevor Adrian Drost eine Bewegung zu machen oder ein Wort zu sagen vermochte, hob sich der Kopf mit dem dicken Fuchshaar aus den Armen, und Severin Küpers richtete sich auf. Er schob sich aus dem Stuhl und hinter dem Schreibtisch hervor.

Auch Adrian Drost hatte sich erhoben. Die beiden Männer hielten voreinander und sahen sich sehr nahe in die Gesichter.

„Aber eines sage ich Ihnen,“ fuhr Severin Küpers fort, leise sprechend, wobei er Atem holte nach jedem dritten Wort; seine Fäuste öffneten und schlossen sich, als hätten sie eigenes Leben. „Eines sage ich Ihnen, Herr . . . Wenn eines Tages meine Tochter zu mir heimkommt und sagt: ‚Ich bin nicht glücklich, Vater . . .‘ Wenn sie zu mir kommt und sagt: ‚Ich bin eine Stunde lang nicht glücklich gewesen . . .‘ dann gnade Gott Ihrer armen Seele . . .“

„Herr Küpers,“ meinte Adrian Drost mit seinem stillsten Gesicht, „ich glaube, jetzt ist der Augenblick gekommen, wo ich auch etwas sagen muß. Und das ist: Brauchen Sie nicht zu viele von jenen Worten, die zwischen Männern besser ungesprochen bleiben . . . Drohen Sie mir nicht, denn erstens haben Sie keinen Grund, und zweitens macht es auf mich keinen Eindruck. Ihre Lichtigkeit imponiert mir, nicht Ihr Proletentum.“

„So —!“ Severin Küpers schob die Fäuste in die Taschen und lachte dem andern ins Gesicht. „Glauben Sie, daß Sie mich mit dem Wort beleidigen, Herr? Im Gegenteil! Ich bin stolz darauf, daß ich ein Prolet geblieben bin — trotz meiner vielen Millionen!“

„Das sollten Sie nicht tun . . . Es gibt Ihnen ein schlechtes Zeugnis. Sie haben sich mit Ihrem

Schädel zu den Höhen des Lebens aufgestemmt. Aber mit den Füßen sind Sie unten geblieben . . . Bitte, lassen Sie mich ausreden. Ich habe es auch getan . . . Haß ist ein Zeichen von Schwäche. Ein Ueberlegener haßt niemals. Daß Sie mich mit einem so hungrigen Haß ansehen, ist ein Beweis dafür, daß ich der Sieger bin. In jeder Beziehung . . . Ihre Tochter hat mir versprochen, Sie für meine afrikanischen Pläne zu gewinnen. Nach Ihrem Verhalten ist anzunehmen, daß sie Wort gehalten hat, und daß es ihr gelungen ist, Stimmt das?“

Severin Küpers wurde plötzlich ganz ruhig. Es war, als hätte er bis jetzt humpfenden Boden unter den Füßen gehabt und träte nun wieder auf festes Land. Das hochgestaute Blut ebte aus seinem Gesicht. Er setzte sich in den Stuhl am Schreibtisch, nahm einen Bleistift zur Hand und lehnte sich zurück.

„Meine Tochter hat mit mir gesprochen, ja. Es ist Ihnen bekannt, daß ich von der ganzen Sache nichts halte. An unsicheren Unternehmungen beteilige ich mich nicht. Wenn ich mich trotzdem bereit erkläre, den Bahnbau in Ihrem afrikanischen Zukunftsland zu übernehmen, so tue ich es nur unter folgenden Bedingungen: Wenn die deutsche Regierung sich innerhalb eines Jahres, vom Abschluß des Vertrags gerechnet, nicht entschlossen hat, das Land als deutsches Schutzgebiet zu erklären und von der Bahn Besitz zu ergreifen, behalte ich mir vor, das Bahnprojekt der englischen Regierung anzubieten. Sollte auch die englische Regierung die Uebernahme ablehnen, so verpflichten Sie sich, die bis dahin entstandenen Unkosten in ihrem vollen Umfang auf sich zu nehmen. Sind Sie damit einverstanden?“

Adrian Drost gab keine Antwort. Er hatte sich nicht wieder gesetzt. Er stand, die Hände auf die Lehne seines Stuhles stützend, und sah seinen Gegner an. „Mit anderen Worten: Sie wollen sich sowohl gegen jeden wirtschaftlichen Verlust wie gegen eine politische Beschämung sichern.“

„Allerdings.“

„Ich hätte Sie für großzügiger gehalten, Herr Küpers.“

„In geschäftlichen Dingen liebe ich Großzügigkeit nur auf der Gewinnseite.“

„Das ist ein sehr einfacher Standpunkt . . . Die zweite Bedingung, die Sie mir stellen, erkenne ich ohne weiteres an. Die erste nur deshalb, weil mir daran liegt, Ihren Namen an die Spitze der Sache stellen zu können, was nicht ohne Einfluß auf die deutsche Regierung bleiben wird — und weil ich der festen Ueberzeugung bin, daß Sie niemals in die Lage kommen werden, mit einem solchen Angebot an die englische Regierung heranzutreten. Also bitte, machen Sie mir einen Vertragsentwurf.“

„Kommen Sie morgen früh zu mir. Dann werde ich ihn fertig haben. Die Angelegenheit kann somit in einer halben Stunde erledigt sein . . . Ich denke, wir haben uns jetzt nichts mehr zu sagen.“

„Nein. Guten Abend.“

„Meine Tochter möchte Sie sprechen,“ sagte Severin Küpers.

Adrian Drost ging aus dem Zimmer.

In der Treppenhalle kam ihm der Diener entgegen. „Fräulein Küpers läßt Sie bitten, zu ihr zu kommen.“

Adrian Drost sah nachdenklich vor sich hin.

„Hören Sie, mein Freund, ich möchte Sie um eine Gefälligkeit bitten . . . Geben Sie mir eine Depesche auf.“

„Selbstverständlich gerne, Herr Drost.“

Adrian Drost riß ein Blatt aus seinem Notizbuch und schrieb:

„D/RPD. Heimdal Vichthainen. Bitte komm sofort zu mir. Drahte Ankunft. Gruß Drost.“

Er händigte dem Diener den Zettel ein und gab ihm einen Schein. „Behalten Sie das übrige,“ sagte er etwas schnell. Er ging die Treppe hinauf. Als er den Kopf hob, sah er, daß Lili Küpers sich über das Geländer beugte und auf ihn wartete.

„An wen depeschierst Du?“ fragte sie, noch ehe er sie erreicht hatte.

Es gab dem Mann einen kleinen Ruck. Er zog die Brauen hoch. Dann lächelte er.
 „Guten Abend, Du!“ sagte er heiter. „Du heißt Lili, nicht wahr? Guten Abend, Lili!“
 „An wen war die Depesche?“ wiederholte sie, den Diener nachblickend.
 „An meinen Freund,“ antwortete Adrian Droft nicht ohne Ernst.
 „Hast Du viele Freunde?“ fragte das Mädchen. Sie hatte ihre beiden Hände auf seinen Arm gelegt und blickte zu ihm auf.
 „Nein, meine kleine Lili. Nur diesen.“
 „Liebst Du ihn sehr?“
 „Ja, sehr.“
 Sie rüttelte ihn leise. „Ich will nicht, daß Du irgend jemand sehr liebst.“ sagte sie halblaut.
 „Warum sagst Du das, kleine Lili?“ fragte der Mann, den Kopf schüttelnd.
 Sie öffnete den Mund, aber sie sprach nicht.
 „Wir wollen in mein Zimmer gehen,“ meinte sie nach einer Pause.
 Er folgte ihr schweigend. An der Schwelle blieb er stehen.
 „Wissen wir in diesem Zimmer sein?“ fragte er, den goldenen Buddha anschauend.
 „Warum nicht? Es ist mein Lieblingszimmer.“
 „Ich finde, daß es nicht leicht ist, hier zu atmen.“ Dinge, die von den Naturgesetzen auf fünf Weltteile verstreut wurden, sollte man nicht in einem Raum vereinigen. Sie haben ihren Rahmen verloren und bekommen einen falschen Hintergrund.“
 „Dann dürftest es ja keine Museen geben,“ meinte Lili Küpers mit einem leisen, hochmütigen Lächeln.
 „In Museen wohnt man auch nicht,“ antwortete der Mann.
 Sie warf den Kopf in den Nacken.
 „Warum sprechen wir von solchen Dingen?“ fragte sie, mit einer zitternden Ungeduld die Hände zusammenschlagend. „Daß die Tür nicht hinter Dir offen, Adrian.“ Es ist, als wolltest Du um-

lehren . . . Ich liebe es nicht, auf Treppenstufen zu stehen. Willst Du nicht zu mir kommen?“
 „Da bin ich, kleine Lili,“ sagte der Mann.
 Sie hob ihm die Arme entgegen. Sie stand in der Mitte des Zimmers, vom Licht der Ampel voll getroffen. Das Kleid, das sie trug, war blaß und zart, wie der Nebel, der nach Sonnenuntergang über dem Flusse gelegen hat. Das machte sie dem Manne vertraut. Er nahm ihre Hände und zog sie an sich. Sie schmiegte sich an ihn, daß er sie vom Kopf bis zu den Füßen spürte. Ihr Kopf sank in den Nacken. Es war, als müßte der schwarze Helm ihres Haars rückwärts niederstürzen über die Hand des Mannes, der sie hielt.
 Ihre Lippen öffneten sich. Er fühlte, wie ihre schmalen Finger sich in den Stoff seines Rockes verkrampften über seiner Brust. Er beugte sich zu ihr. Mit einem tiefen, nicht mehr gebändigtem Stöhnen empfing sie seinen Kuss.
 Als Adrian Droft den Kopf wieder hob, waren seine Augen voller Schwermut.
 Sie wollte sich von ihm lösen, um sein Gesicht zu sehen. „Bleib so,“ murmelte er, ihren Kopf gegen seine Brust drückend. Er sah über sie fort. Eine Stille trat ein.
 Plötzlich fragte sie, ohne sich zu rühren: „Hast Du eine Geliebte?“
 „Nein,“ antwortete er schnell und trocken.
 „Schwörst Du mir das?“
 „Ja. Müssen wir so große Worte gebrauchen?“
 „Hast Du niemals andere Frauen geliebt?“ fuhr sie fort, ohne auf seine Worte zu achten.
 „Was nennst Du Lieben, kleine Lili? Selbstverständlich habe ich diese oder jene Frau in meinen Armen gehabt; aber sie waren mir nie etwas Wichtiges. Ich glaube, ich weiß mich kaum auf ihre Namen zu besinnen. Warum fragst Du danach?“
 Sie befreite ihren Kopf und blickte ihm nahe in die Augen. „Ich hasse die Frauen, die Du geliebt hast . . . Ich wünschte, ich könnte sie töten.“
 „Daß sie leben, kleine Lili,“ entgegnete Adrian Droft gutmütig. „Du hast von ihnen nichts zu fürchten.“

„Bon keiner —?“
 „Nein, Du großer Gott! Bist Du so eifersüchtig?“
 „Ja . . . wahnsinnig . . .“
 Adrian Droft wollte lachen; aber er lachte nicht.
 „Wie töricht Du bist!“ sagte er verwundert.
 „Ja. Ich bin töricht. Es ist gut, daß Du mir weißt, wie töricht ich bin. Du gehörst mir. Ich gönne Dich keinem anderen Menschen, keiner Frau und keinem Freunde. Was hast Du Deinem Freunde befehlen?“
 „Ich habe ihn gebeten, zu mir zu kommen.“
 „Wird er kommen?“
 „Ganz gewiß.“
 „Wird er lange bleiben?“
 „Borausichtlich nicht,“ sagte Adrian Droft geduldig.
 „Und Du wirst immer mit ihm zusammen sein?“
 „Darum habe ich ihn ja gebeten, zu mir zu kommen, meine kleine Lili.“
 Sie sah vor sich nieder.
 „Ist er verheiratet, Dein Freund?“ fragte sie.
 „Nein.“
 „Hat er eine Schwester?“
 „Ja, er hat eine Schwester!“
 „Ist sie schön?“
 „Ich glaube, ja . . . ich weiß es nicht. Ich habe sie nie daraufhin angesehen . . . Wir waren wie Geschwister zusammen.“
 Lili Küpers bedachte sich. Sie nahm seine Hände und zog ihn neben sich auf eine mit Kissen bedeckte Bank, deren hohe Lehne in einfältiger Schnitzerei die Vertreibung aus dem Paradies zeigte.
 „Ich möchte, daß wir bald unsere Hochzeit feierten,“ sagte sie, die Stirn an seinen Hals drückend.
 „Eher komme ich innerlich nicht zur Ruhe . . .“
 „Bestimme Du . . .“
 „Wir wollen nicht mehr Zeit verlieren, als ich unbedingt brauche, um alle Vorbereitungen zum Fest zu treffen . . . Ich denke, in vier Wochen kann alles erledigt sein . . .“
 (Fortsetzung folgt.)

Asbach „Uralt“

Alter deutscher Cognac

Rudeshelm am Rhein

Ein wirtschaftlicher Aufschwung

unseres Handels und der Industrie wird die Folge dieses Krieges sein. Eine tiefgreifende Aenderung unsrer gesamt. öffentl. Lebens steht bevor u. unzählige Stellen werden neu zu schaff. sein. Es werd. daher überall **geprüfte u. geschulte Kräfte gesucht** sein. Beamte, Lehrer, Angestellte des Handels u. d. Industrie sollten nicht versäumen, jetzt ihre Vorbereitung zu treff. Das beste Mittel, rasch und gründlich, ohne Lehrer, durch „einfachen Selbstunterricht auf ein Examen vorzubereiten, die Einj.-Freiw.-Prüfung u. d. Abitur.-Examen nachzuholen u. d. fehlend. Kaufm. Kenntnisse zu ergänzen od. eine vortreffl. Allgemeinbild. sich anzueignen, bietet die Selbstunterrichts-Methode „Rustin“. Ausführl. 60 Seit. starke Broschüre kostenlos. **Bonness & Hachfeld, Potsdam Postfach 15.**

1000 ff. sort. Postk. 15, Ramschk. 7.50 A. Päschke, Bln. 37, Kast.-All. 11, T.

Berliner Jubiläums-Lotterie

Ziehungsbeginn 20. Juli 1918
 Gesamt- u. Höchstgewinne W. bar zahlbar mit 90%
 100000 M. = 90000 M.
 50000 „ = 45000 „
 10000 „ = 9000 „
 u. u. w. Lose 3.30 M. Porto u. Liste 45 Pf. mehr
 10 Lose gemischt aus versch. Taus. 33 M.
Emil Haase & Co.
 Berlin 21, Bredowstr. 9.

Die Hochzeitsreise

eine eheliche Liebesgeschichte von de Coster — Elegant geb. 5.— M.
 Verrückt sein vor Wonne, Weinen vor Sehnsucht, Himmelhochjauchzend, Zu Tode betrübt.
 Dies ist der Inhalt des jüngst entdeckten Liebesroman des „Ulen-Spiegel“-Dichters. Zu beziehen d. **Vogler & Co., Berlin W 9, Köthener Straße 27c.**

Sie spielen sofort Mandoline Laute oder Gitarre ohne jede Vorkenntnis nach D. R.-Patent a. Syst. Be-De-Be. Heft 156 40 Lied. M. 3.15 g. Nehn. **Dressel-Böttcher, Frankfurt a. M., Hohenstaufenstr. 21.**

Blutuntersuchung, Spezialarzt Dr. Hasché, Berlin, Friedrichstr. 90 (Stadtbfh.) 10-1 u. 5-8, Sonntags 11-1.

Postkarten in allen Sorten und Preislagen an Wiederverkäufer. Preisliste grat. **Walter Kuhn, Berlin SW 11, Dessauer Str. 17**

Musikinstrumente Welches Instrument interessiert? Preisliste Nr. 514 umsonst. **Edmund Paulus, Markneukirchen Nr. 514.**

Postkarten zeitgemäße Neuheiten 100 Kart. gut sort. M. 4.—, ins Feld geg. Voreins., an Heimatadr. geg. Nachn. **Paul Rupp, Freundstadt 1 W.**

Das kleine 50 Pfg.-Album mit 10 Postkarten der Jetztzeit! Auf Wunsch ill. Katal. u. Liste. **Knackstedt & Co., Hamburg 22 b.**

100000 Cellodin-, Bromsilber- u. Gaslichtkarten 1a Ware 1000 M. 45.—, Foto-Abzüge auf Postk. n. Negativ 100 St. M. 9.—, Liste frei! „Foto-Industrie“, Berlin SW 48, Friedrichstr. 237.

Für ca. 15 Pfg. einen Dauer-Wäsche-Kragen präparieren Sie sich selbst mit dem bewährten Dauer-Wäsche-Präparat „Defonom“. Kruste mit Zubehör, ausreichend für zirka 20 Wäschestücke, M. 2.80 franko Nachnahme. **W. Brunzel, Donaueschingen 18, Rosenstraße 11.**



Deutschland Rasierapparat

mit gebogener Klinge gut versilbert und mit 6 echten Solinger Stahlklingen (12 Schneid.) Starkes Etui m. Druck-Verschluss. **Reklamepreis 7.50 Mark.** Versand gegen Nachnahme, ins Feld Voreinsendung.

Deutschland Uhren-Manufaktur Leo Frank, Berlin C 19, Beuthstr. 4.

Moderne Großwäscherei u. Desinfektions-Anlagen

für Feldlazarette Garnisonlazarette Etappen-Waschanstalten Quarantänelager usw.
J. A. JOHN A. G. ERFURT-ILVERSGEHOFEN 405

Pergenol

Ideales Zahn- u. Halspflgemittel
Ansichtskarten 100 schw. Kart. M. 2.70, bunte M. 3.60. 100 Serienk. M. 4.20, 100 Künstlerk., Landsh. etc. 5.80, Kartenbr. 3.20. 300 Kart. gem. 10.50, 100 Kuverters. 2.50. **Kunstverlag Heros, Berlin, Selderstr. 3.**

Briefmarken Auswahlen an Sammler ohne Kaufzwang. Illust. Briefmarkenzeitung gratis. **Karl Hennig, Weimar.**

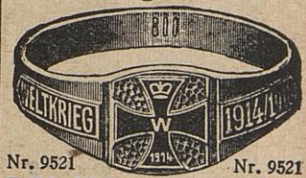
Photo Abzüge v. 7 Pf. p. St. Vergrößerungen auf Postkartenv. Film u. Platt. jed. Größe. bill. Massenaufgabe. Liefere ins Feld. Preisl. grat. A. Pfau, Esslingen a. N. 9.

Peiri & Lehr, Offenbach a. M. 24 versd. grat. Kat. A u. Selbstfahr. (Invalidenrad.) Kat. B u. Krankenfahrst. f. Straße u. Zim. Zimmerklosettst.

Kriegsschmuck für d. Feld liefert Fr. Jäck, Pforzheim.

Heinzelmännchen- Koch-, Back- und Brat-Apparate. Gemüseschn.-u. Reibe-Masch. Pr. fr. **Berl.-Wilmersdorf, Hennig Versand, Bernhardstr. 3-4.**

Weltkrieg 1914/1918



Nr. 9521 **Echt 12 kar. Goldfilled** 5 Jahre Garantie. Platte gehämmert, Kreuz und Inschrift: Weltkrieg 1914-1918, m. echt Email ausgelegt.

Reklamepreis M. 2.90 Porto und Verpackung 25 Pf. extra, Feldpost nur 10 Pf. Nachnahmen ins Feld sind nicht zulässig. Ein-sendung des Betrages erbiten mögl. p. Postanweisung. Als Ring-größe genügt ein Papierstreifen. **Neuer Katalog von 1918** mit Ringmaß vollkommen kostenlos. **Sims & Mayer, Berlin SW 68** Oranienstraße 117-118, Abt. 10.

Carl Gottlob Schuster jun., Markneukirchen Sa. No. 342 gegr. 1824. — Spezialität: Feine Streichinstr., Bogen, Etais und Saiten. Liste frei.



Ein schönes Gesicht „Stirnbinde“ gegen Stirnfalten M. 5.35 „Gesichtscreme“ zur Massage M. 4.70 „Lippenrot“ echt färbend M. 2.— „Ratschläge“ f. Schönheitspflege M. 1.50 **Frau Elise Bock G.m.b.H.** Berlin - Charlbg. 8, Kantstr. 158.

Gesundung durch Sauerstoff

Ein durchaus natürl., völlig unschädliches Heilverfahren (ohne jede Berufsstörung) bei Nerven- und Stoffwechselkrankheiten jeder Art, wie Gicht, Rheuma, Aderverkalkung, Magen- und Darmleiden, Zuckerkrankheit, Leberleiden, Schwächezuständen, Herzleiden, sowie Halsleiden. Verlangen Sie kostenfrei ausführl. Broschüre. **Dr. Gebhard & Cie., Berlin 112, Potsdamer Straße 104.**



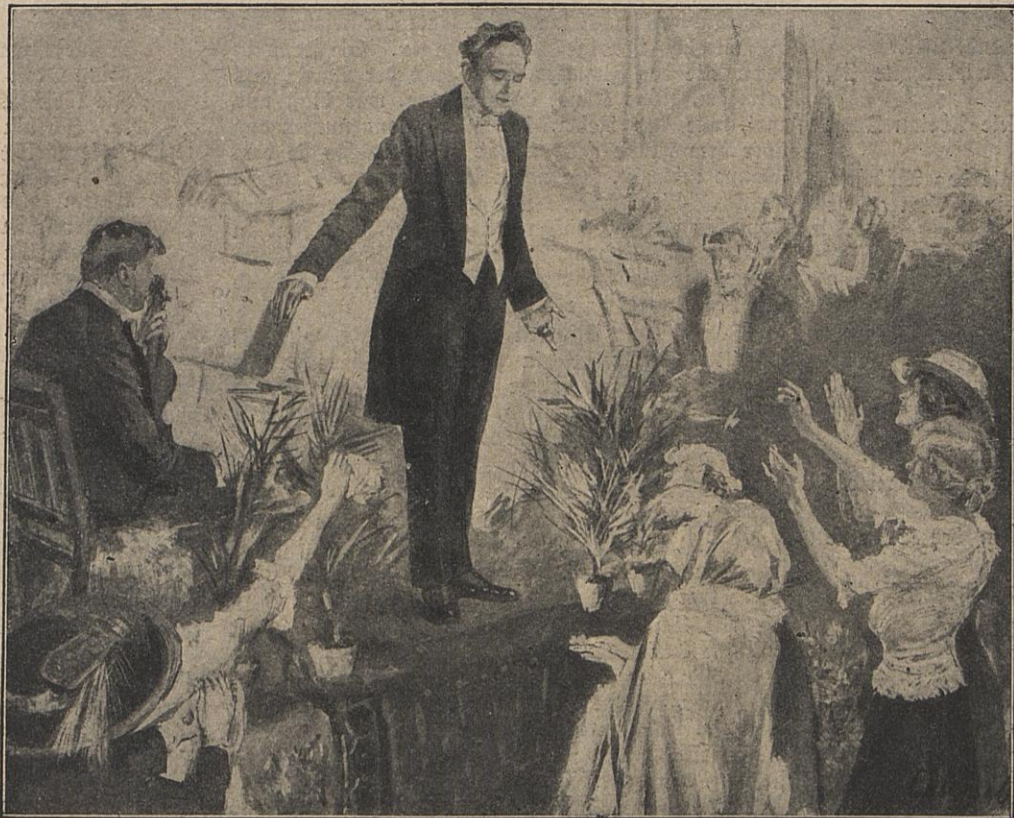
Peter Kosegger †, der berühmte österreichische Dichter.

R Ä T S E L

Silben-Rätsel.

Aus den Silben: her — chom — des — di — di — er — eu — fall — ge — i — ke — ko — li — mat — mi — na — ne — ni — now — pe — pi — plo — re — ri — sar — se — sis — su — tanz — ten — to — ti — zun — sind elf Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben von oben nach unten und Endbuchstaben von unten nach oben gelesen, ein Zitat aus Hamlet ergeben. Die Wörter bedeuten:

- 1. Russische Münze, 2. Angriff, 3. Schuppen, 4. beweglichsten Körperteil, 5. griechischen Tragiker, 6. ägyptische Göttin, 7. Fisch, 8. bekannten Holbeinschen Bilderzyklus, 9. Staatsunterhändler, 10. Oper, 11. bekannten russischen Kriegsminister.



Zum Berliner Gastspiel der Wiener Philharmoniker, die einen beispiellosen Erfolg errangen: Felix v. Weingartner, der berühmte Leiter des Orchesters, auf dem Konzertpodium. (Zeichnung von M. Coschell.) Die Berliner Musikkritik nennt die Konzerte ein einzigartiges, bewunderndes Erlebnis, bezeichnet die Klangwirkung als zauberhaft und geradezu berauschend und berichtet über unerhörte Beifallsstürme.



Conrad Alberti-Sittensfeld †, der Berliner Schriftsteller und Kritiker, der unseren Lesern aus vielen Beiträgen für unsere Zeitschrift bekannt ist

Gelungenes Experiment. Den verstellten Laut Steckt in den Rest hinein, Dann wird, was Ihr erschaut, Das Resultat stets sein.

Die Liebe. Wohl dem, dem die Erste so sehr die Zweite ist, Daß er darüber das Ganze vergißt.

Lösungen der Rätsel aus Nummer 26.

Silben-Rätsel:

- 1. Ursus, 2. Nassau, 3. Geni, 4. Lannin, 5. Cule, 6. Regensburg, 7. Barometer, 8. Lindt, 9. Zbarwald, 10. Chalet, 11. Iris. Unsterblich ist der Genius. Siedge. Ein Wunder: Der Hunger. Geschmackvoll: Sauer. Ein merkwürdiges Paar: Der, die Feige.

Der Flüchtling. An den Ersten herab mit den Zweiten Läßt der Flüchtling leise sich gleiten, Dann rast er durch des Hofes Tür Ins Freie mit Eins-zwei-drei-dier

Zauberei. Wer's sieht, der ist ein Pessimist, Vor Kunst stets Zauberei es ist.

J C U M O R

Zeichnung von Paul Simmel.

Wie werde ich reich. „Hallo, Meier, was machen Sie denn immer?“ — „Ich — ich sammle Mailkäfer — röste sie und verkauf sie als Kaffeeersatz!“

„Anna,“ sagte die junge Hausfrau, „morgen abend singe ich in einem Wohltätigkeitskonzert. Hier haben Sie eine Einlaßkarte, wenn Sie hinkommen wollen.“ — „Das tut mir leid,“ antwortete Anna, „morgen abend habe ich gerade meinen Ausgang.“

„Was soll ich tun?“ fragte ein Freund den andern, „ich kann ein sehr reiches Mädchen heiraten, das mir ganz gleichgültig ist, und ein armes, das ich lieb habe. Was soll ich nur tun?“ — „Folge Deinem Herzen, mein Lieber,“ sagte der Gefragte, „heirate das arme Mädchen . . . und dann kannst Du mich ja mit der andern bekannt machen!“



Das artige Kind in der Untergrundbahn: „Darf ich Ihnen meinen Platz anbieten?“

„Rauchen ist eine kostspielige Sache! Den! nur, wieviel man allein im Jahre verliert, wenn man gelegentlich seinen Freunden eine Zigarre schenkt!“ — „Meinst Du Zigarren oder Freunde?“

„Mami, hat die Marta Dir gesagt, daß ich unartig war?“ — „Nein, Hänschen.“ — „Na, dann sage ich Dir auch nicht, daß Marta die große Kristallschüssel kaputt gemacht hat.“

Chef zum Laufburschen: „Wo warst Du, Fritz?“ — „Ich hab' mir die Haare schneiden lassen.“ — „Was, jetzt in der Bürozeit?“ — „Ja, sie sind ja auch in der Bürozeit gewachsen.“

„Also, paß auf, Peter: wenn vier Fliegen auf dem Tisch sind und Du schlägst eine tot, wieviel bleiben dann noch übrig?“ — „Eine — die tote Fliege!“